

Predigt am 4.06.2015 (Fronleichnam Lj. B) – Mk 14,12-16.22-26

I. Das dreijährige Kind auf dem Arm seiner frommen Großmutter. Sie steht mit ihm in der Kirche vor dem Tabernakel mit dem roten „Ewigen Licht“ vor Augen – und ist ganz vertieft in ihre Anbetung. Dem Kleinen dauert es dann doch zu lange und sagt zu ihr: „Oma, wenn's dann grün wird, geh'n wir aber!“

Ich bin überzeugt, viele von Ihnen kannten diesen alten, köstlichen Kirchen-Witz. Er hat einen ernsten Hintergrund; jedenfalls habe ich ihn nicht nur zur Erheiterung, sondern zur Erhellung, zur Erklärung einer durchaus problematischen Praxis erzählt, die man einmal Tabernakel-Frömmigkeit genannt hat. Eine typisch katholische Frömmigkeit, die man weder in der evangelischen, aber auch nicht in der uns, theologisch und liturgisch, näher stehenden orthodoxen Ostkirche kennt. Heute am Fronleichnamsfest lasst uns dieses „heiße Eisen“ einmal anfassen!

Wie viele Kirchen und Kapellen mag es in HD und Umgebung geben, in denen das „Ewige Licht“ brennt? D.h.: Es gibt dort einen Tabernakel, in dem das „Allerheiligste“ aufbewahrt wird. So nennt man in unserer kath. Kirche die „bleibende Gegenwart Christi“ in der verwandelten Hostie, im Sakrament des Altares, vor dem man das Knie beugt, wenn man eine so ausgestattete Kirche betritt. Heute am Fronleichnamsfest bekennen wir dieses Mysterium, wenn nach der Eucharistiefeier mit der Monstranz diese Überzeugung demonstriert, hergezeigt wird in aller Öffentlichkeit: „*Jesus, du bist hier zugegen, wie der Glaube fest bekannt...*“ Dieses Lied ist zurückgekehrt in unser neues GL (492) – und nur, weil das Liedblatt schon fertig gestellt war, konnte ich es nicht mehr in diesen Freiluft-Gottesdienst aufnehmen. Und was beobachten wir seit Jahren? Selbst regelmäßige Kirchgänger scheinen den Tabernakel nicht nur zu ignorieren, sondern sie verhalten, benehmen sich im „Gotteshaus“, wie wenn ER nicht da wäre: Der „Leib des Herrn“, von dem unser Glaube überzeugt ist, dass er über den Vollzug der Eucharistiefeier gegenwärtig bleibt in der Gestalt des eucharistischen Brotes. Das ist eine bedauerliche Beobachtung wachsender Ehrfurchtlosigkeit. Aber auch fromme Beter bzw. Beterinnen, die wie unsere Oma mit Kind auch einmal außerhalb des Gottesdienstes die Kirche aufsuchen und die Tabernakel-Frömmigkeit pflegen, sind eine Rarität geworden.

Vermutlich steckt hinter dieser Vernachlässigung doch mehr als nur Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit. Die Zeiten sind eben vorüber, wo man fast magisch dachte – über Christi „Wohnen“ im Tabernakel, zu Deutsch: Hütte oder kleines Zelt: „Hier wohnt Jesus!“ So wurde auch ich noch kindgemäß im Kommunion-Unterricht belehrt. Da hat er aber viele Wohnungen, dachte ich, wenn es so viele Kirchen und Tabernakel gibt. „Nein, denn dort ist er überall gleichzeitig!“ wurde ich aufgeklärt, und gab mich zufrieden. In der magischen Welt

eines Kindes stimmt das sogar. Aber was machen heranwachsende und erwachsene Katholiken mit dieser Vorstellung?

II. Der Tabernakel als Aufbewahrungsort für die in der Hl. Messe „gewandelten“ Brot-Hostien war ja ursprünglich nur dazu da, um die Heilige Speise, die Hl. Kommunion zu ggb. Zeit den Kranken oder als „Wegzehrung“ den Sterbenden reichen zu können. Im Laufe der Zeit, erst recht in der Auseinandersetzung mit der Abendmahlslehre der Reformation, hat sich die sog. Realpräsenz Christi im eucharistischen Brot verdinglicht und vereinseitigt. Die Schaufrömmigkeit, die Tabernakel-Frömmigkeit ist mittlerweile und aus guten Gründen wieder zurückgetreten hinter den Vollzug des Vermächtnisses Christi, von dessen Stiftung wir soeben im Abendmahlsbericht des Evangelisten Markus gehört haben: „*Während des Mahles nahm Jesus das Brot, sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sprach: Das ist mein Leib.*“

Die eucharistische Verehrung, die Anbetung gilt also nicht dem Brot, sondern Christi zeichenhafter Gegenwart im Brot der Eucharistie: ER ist verborgen und zugegen zugleich in der Hostie, die wir, gleichsam als Verlängerung der Kommunion, nachher in die Monstranz stellen und in feierlicher Prozession in unsere St. Vitus-Kirche tragen, - nicht um Ihn dort wieder einzusperren im Tabernakel, sondern um uns daran zu erinnern, dass Gott Wohnung unter uns genommen hat und Jesus Christus unsere Lebensmitte, ja unser Lebensmittel geworden ist. Mit Fug und Recht dürfen wir gleichsam in einer zweiten Naivität singen und sagen:

„*Jesus, du bist hier zugegen, wie der Glaube fest bekennt. Stärke uns mit deinem Segen durch das heilige Sakrament. Deine Gnade, dein Erbarmen sei gepriesen ohne End.*“

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)

www.se-nord-hd.de